

Von Andreas R. Batlogg SJ

Die Buchvorstellung von „Alles kann sich ändern“ in München, Ende Jänner 2020, war perfekt inszeniert. Ort des Geschehens: die Herz-Jesu-Kirche im Stadtteil Neuhausen. Auf dem Podium: Kardinal Reinhard Marx, der wenig später seinen Rückzug vom Vorsitz der Deutschen Bischofskonferenz bekanntgab, der ehemalige Berliner Landesbischof Markus Dröge sowie die ehemalige Bundesministerin und Botschafterin Deutschlands beim Heiligen Stuhl, Annette Schavan. Und er: Andrea Riccardi, Professor für Geschichte des Christentums und für Zeitgeschichte – und Gründer der katholischen Bewegung Sant’Egidio, die mittlerweile in beinahe 80 Staaten vertreten ist.

Zwei Wochen vor dieser Präsentation wurde Riccardi 70. Das Alter sieht man ihm nicht an. Er wirkt jugendlich – und strahlt Optimismus und Zuversicht aus: Glaubensfreude, die nicht gekünstelt oder gespielt ist. Man nimmt sie ihm ab. Riccardi war Minister für Internationale Zusammenarbeit und Integration im Kabinett Mario Monti, für eine Übergangszeit, und er nutzte diese Chance. Das Angebot des Partito Popolare, als Bürgermeister von Rom zu kandidieren, lehnte er wiederholt ab. Zwar wurde er als Präsident von Sant’Egidio bereits vor Jahren von dem Historiker Marco Impagliazzo abgelöst. Doch er ist nach wie vor „das Gesicht“ der Gemeinschaft.

### Christentum an der Peripherie

Auch Riccardi las seinerzeit Mao und Marx. Aber eben auch in der Bibel, als er mit 18, im schicksalshaften Schwellenjahr 1968, zusammen mit anderen Studenten in Rom die Gemeinschaft gründete. Seit 1973 trägt sie den Namen „Sant’Egidio“ – nach dem Patron der Kirche mit angeschlossenen ehemaligem Karmelitenkonvent im Szeneviertel Trastevere, wo die Jugendlichen täglich zum Beten und Bibellesen zusammenkamen. 1974 wurden die Gebäude der „Comunità di Sant’Egidio“ übertragen. Später erhielt sie auch die Kirche Santa Maria in Trastevere, wo seit Jahren an Weihnachten die Kirchenbänke für das traditionelle Weihnachtsessen mit Obdachlosen weggeräumt werden. Es geht aber dabei, wie bei allen Aktivitäten, nicht nur um Essen, sondern um einen „Mantel der Menschlichkeit“.

Mit kostenloser Nachhilfe in Garagen und Kellern in den Barackenvorstädten Roms hat es begonnen. Die „Engel auf Motorrollern“ organisierten Medikamente, Essensausgaben und Behördengänge. In 50 Jahren (auf diese Zeit schaut dieses Buch zurück) ist daraus ein „weltweites Netzwerk sozialer Mystiker“ geworden – eine von vielen Eketten, die einzuordnen versuchen.

Wo politische Akteure kapitulierten, bekam Sant’Egidio Konfliktparteien an einen Tisch und übte sich in Krisendiplomatie: Mosambik, Äthiopien, Naher Osten, Balkan, Ruanda, Algerien ... An vielen Kriegsschauplätzen war die Gemeinschaft, von dem Kriegsberichterstatter Igor Man die „UNO von Trastevere“ genannt, als Friedensstifterin erfolgreich. Aktuell setzt sie sich für „humane Korridore“ ein und konnten dafür Frankreichs Staatspräsident Emmanuel Macron gewinnen. Mehrmals war Sant’Egidio für den Friedensnobelpreis nominiert, 2009 erhielt Andrea Riccardi in Aachen den renommierten Karlspreis.

Die Akronyme DREAM oder BRAVO, um zwei sehr konkrete Programme herauszugreifen, stehen für: *Disease Relief through Excellent and Advanced Means and Birth Registration for All Versus Oblivion*. Sie setzen sich für das Recht auf Gesundheit und die Bekämpfung von Aids und Unterernährung in Afrika ein sowie für die Registrierung aller Kinder beim Einwohnermeldeamt, um Ausbeutung und Sklavenarbeit von Kindern zu verhindern, die offiziell gar nicht existieren, weil sie „unsichtbar“ sind.

Papst Johannes Paul II. schätzte die Gemeinschaft. Er ließ sich 1986 auf die Idee des internationalen Gebetstreffens in Assisi ein und steckte Riccardi: „Um ein Haar hätten



Andrea Riccardi schaut auf 50 Jahre Sant’Egidio zurück: Diese katholische Bewegung stand an der Wiege der Friedensgebete von Assisi, von Friedensmissionen weltweit, von sozialem Engagement.

# Das Evangelium ins Spiel bringen

sie euch exkommuniziert!“ Bedenken gab es auch gegen verschwiegene diplomatische Missionen, mit denen er die Gemeinschaft betraute: „Es gibt zwei Sektionen im Staatssekretariat, ihr könnt die dritte sein.“ Der „Apparat“, die römische Kurie, war irritiert. „Kirche an den Rändern“ und „Kirche im Aufbruch“: Das ist auch das Programm des gegenwärtigen Papstes. Für ihn ist Sant’Egidio deswegen ein Hoffnungszeichen. Franziskus brachte ihre Anliegen mit „drei Ps“ auf den Punkt: *poveri, preghiera, pace* – Arme, Gebet, Frieden. Freund-

schaft ist der Schlüsselbegriff für Riccardi. Er beklagt die *Trennung zwischen dem Sakrament der Armen und dem Sakrament auf dem Altar*. Spiritualität hat mit Solidarität zu tun, um der „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ etwas entgegenzusetzen.

„Papst Franziskus brachte die Anliegen der ‚Comunità di Sant’Egidio‘ mit ‚drei Ps‘ auf den Punkt: *.poveri, preghiera, pace* – Arme, Gebet, Frieden.“

### GLAUBENSFRAGE

Von Markus Krah

## Entzauberung der Welt?

Der 100. Todestag des berühmten Soziologen Max Weber in diesem Sommer gibt Anlass, über eine seiner wichtigsten Thesen nachzudenken. Unter dem Schlagwort der „Entzauberung der Welt“ wird die Moderne mit einer umfassenden Säkularisierung verbunden: der Überzeugung, dass in der Welt keine geheimnisvollen Kräfte am Werk sind und sie daher verstehbar und beherrschbar ist.

Die Gleichsetzung von Moderne und Säkularität ist heute selbst entzaubert. Wer sich in den USA umsieht und mit dem Judentum befasst, versteht diese Zweifel gleich aus zwei Perspektiven. Wenn man die USA als ein modernes politisches und soziales Gebilde versteht, sprengt die hier tief verwurzelte Religiosität die Gleichsetzung von Moderne und Säkularität und legt ihren Eurozentrismus offen. Wer sich mit dem Judentum nach dessen eigenen Maßstäben beschäftigt, findet eine durch göttliche Offenbarung und geschichtliche Entwicklung geformte Kultur, die zwar religiös geprägt ist, aber mit dem christlich gefärbten Be-

griff „Religion“ kaum zu fassen ist. Damit entpuppt sich Webers These als christlich zentriert.

Natürlich haben die Umwälzungen der Moderne auch das Judentum verändert. Aber die von Weber ausgehende Annahme, die Modernisierung des Judentums bedeute ein Weniger an Religion und damit auch ein Weniger an jüdischer Identität, greift zu kurz, weil sie jüdische Identität auf Religion reduziert. Bei Weber steckt in der Säkularisierungstheorie ein verzerrtes Bild vom Judentum. Und wie Weber fällt es säkularen westeuropäischen Gesellschaften schwer zu verstehen, wie sich im liberalen Universalismus und Individualismus der Moderne eine Gruppe hartnäckig als eigen und anders begreift – und dennoch modern ist. Diese „jüdische Frage“ bleibt hundert Jahre nach Webers Tod offen.

Der Autor forscht zurzeit zu Jewish Studies an der Vanderbilt University, Nashville/USA.



### Santa Maria in Trastevere

In der Basilika im römischen Viertel Trastevere feiert und betet die Gemeinschaft Sant’Egidio (Bild: Abendgebet für die 2039 im Jahr 2019 im Mittelmeer ertrunkenen Flüchtlinge am diesjährigen Weltflüchtlingstag, 18. Juni 2020).

Ist naiv, was Riccardi sagt? Er ist überzeugt: *Alles kann, wer glaubt. Der Glaube ist diesem Hinweis zufolge das, was uns vor der exzessiven Rationalisierung und vor der übertriebenen Emotionalisierung dessen, was mit uns geschieht, schützen soll*. Oder: *Christentum ... heißt, die Aufmerksamkeit auf die Straße zu richten und dem Verwundeten zu Diensten zu sein*. Aus diesem Grund ist das Zeichen der Zeit entscheidend: *keine Tafel mit Werten und kein Gang zum Tempel mit Scheuklappen*. Das könnte Papst Franziskus gesagt haben!

Auch dies: *Wir dürfen den Klerikalismus auch nicht durch eine Art Syndikalismus der Laien ersetzen*. ... *Das Problem sind nicht die Ämter, es ist keine juristisch-administrative Frage. Die geistliche Frage ist das Evangelium: dass es wächst, verkündet wird, lebendig und wirksam wird*.

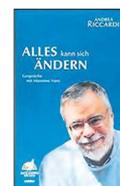
### Eine Kirche mit Visionen

Das Buch ist eine Visitenkarte geworden! Sant’Egidio ist in Deutschland in Berlin, Mönchengladbach, München und Würzburg aktiv. Auch in Österreich gibt es Unterstützer. Der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler sagte dazu im Juli 2018: „Soweit mir die Arbeit der vor 50 Jahren gegründeten Gemeinschaft bekannt ist, geht es um eine Spiritualität leidenschaftlicher Involvierung, nicht der klugen theoretischen Problemanalysen.“

An dem unglaublich weiten Denkhorizont von Andrea Riccardi nimmt man in diesem Buch teil. Viele Namen fallen (leider gibt es kein Register). Seine Analysen zum Zustand der Kirche oder zur Globalisierung faszinieren. Dass er das Christentum nicht abschreibt, dass er es *erst am Anfang sieht*, widerspricht dem allgemeinen Tenor des Raunzens: *Wir sind noch im Frühling der Kirche, trotz aller Schwierigkeiten und Probleme*. „Alles kann sich ändern“ besagt: Alles kann sich ändern, wenn Menschen einen neuen Blick bekommen. Denn: *Gerade darin besteht das Christentum: eine Perspektive, keine Retrospektive*. Deswegen wendet sich Riccardi gegen nostalgische Blicke in die Vergangenheit. Sein Traum: *Gemeinschaften mit der Begeisterung für ein Christentum, das wächst und beginnt; nie mit der Angst, es verteidigen zu müssen, wie es einmal war*.

In der Coronakrise meldete sich die Gemeinschaft mit einem internationalen Appell zu Wort und warnte vor einer selektiven Zwei-Klassen-Gesundheitspolitik in Europa, die alte Menschen einfach „ausortiert“. In Innsbruck wurde schnell ein „Telefon der Freundschaft“ eingerichtet. Freiwillige konnten hilfesuchenden älteren Menschen, die noch zu Hause leben, ihre Bedürfnisse erfüllen und schenkten ihnen ein offenes Ohr für Gespräche.

Der Autor ist Jesuit und Publizist. Er lebt in München.



**Alles kann sich ändern**  
Gespräche mit Massimo Naro  
Von Andrea Riccardi  
Echter 2019  
249 S., TB  
€ 24,70